

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 2 (1939-1940)
Heft: 7

Artikel: Wie der Herr Garde-Hauptmann Berner wurde, und Eidgenosse
[Fortsetzung]
Autor: Frey, Alfred Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

es, ihm auf unsern Brettlein einen Besuch abzustatten. Nur durften wir nicht an ein Mittagessen denken, wenn wir in Liestal noch einen Zug erwischen wollten, der uns heim brachte. So fuhren wir bei der Wasserfalle vorbei in angenehmer Fahrt den Bergweg hinunter durch einen kleinen, eiszapfenbehangenen Tunnel, dann zwischen hügeligen Feldern nach Reigoldswil. In Seewen war die Strasse schneefrei. Als ich die Hölzer unter dem Arm trug, taumelte ich von einem

Wegbord ans andere. Mein Kamarad spürte den Hunger nicht so sehr, doch griff auch er tüchtig zu beim Abendessen. In der Dämmerung glitten wir durchs Oristal.

Wenn ich jetzt das Wort Heimweh höre, ersteht vor mir das Bild der blendend weissen Landschaft des Schwarzbubenlandes, darin zwei Menschen, die auf ihren Ski den ganzen Tag fuhren, — damit der Liebste eine Viertelstunde daheim sein konnte.

WIE DER HERR GARDE-HAUPTMANN

ALFRED ARNOLD FREY

BERNER WURDE, UND EIDGENOSSE.

Tragikomische Erlebnisse eines

Berufsoffiziers aus den Revolutionsjahren
1789—1848

IV. (Fortsetzung)

Die Kaiserkrönung in der Notre-Dame Kathedrale zu Paris.

Umrauscht von einem prunkvollen Hofstaate, krönte am 2. Dezember 1804, in der alterwürdigen Notre-Dame Kathedrale, zu Paris, Napoleon Buonaparte, dieser Sprössling aus dem halbwilden Korsika, zuerst sich selbst, sodann seine Gemahlin, Josephine Beauharnais, zu Imperatoren. — — —

Rom höchstens, die ewige Stadt der alten Cäsaren, darf sich rühmen, ebenso rauschende, prunkvolle Festanlässe erlebt zu haben, wie Paris, das als Königin des guten und galanten Tones seit Jahrhunderten schon die Augen der Welt auf sich gerichtet sah — —

Ludwig, der Vierzehnte, allen voran, hat sein Land mit Krönungs- und Geburtstagsfeierlichkeiten, mit Maskeraden, Hofbällen, Jagdfesten, und hun-

derterlei andern Lustbarkeiten, wobei eine verschwenderische, jeder Beschreibung spottende Pracht entfaltet wurde, buchstäblich zu Boden geritten — die Krönung Napoleons, am 2. Dezember 1804, überbot alles Dagewesene, nicht nur durch eine noch grössere Prachtentfaltung, sondern vielmehr, und fast ganz allein, wegen der ungewöhnlichen Losgelöstheit dieser Veranstaltung von jeglicher Ueberlieferung — — —

Wie ein Meteor oder Komet aufleuchtet, am Himmel und dabei alle übrigen Gestirne, für eine Weile, in den Schatten stellt, so ist er dagewesen, der ungewöhnliche, ausserordentliche Mann, der aus dem Nichts, das heisst, aus dem Chaos, Gewaltiges schuf — und wie er erschienen war, so verschwand er wie-

der. Es wetterleuchtete, nach seinem Abgange, wohl noch eine Zeitlang am Himmel, und auch die Erde erzitterte leise in der Nacherinnerung — —

Leutnant Johann Georg Stettler wohnte den Feierlichkeiten, wie die Welt sie in dieser Art noch nicht gesehen, bei, als Kommandant einer Ehrenwache, welche der Kaiser für diesen Tag der neuen Imperatorin beigeordnet hatte. Gegen Ende der Zeremonie wurde der junge Leutnant durch einen Kirchendiener hinaus gerufen, mit dem Bemerkten, eine wichtige Botschaft, aus der Heimat, sei für ihn angelangt — —

Die Mutter! denkt der junge Offizier, und zuckt zusammen, als ahne er etwas Schlimmes. Sein Herz klopft an die Wände, und der Schweiss tritt ihm auf die Stirne. Er zaudert einen Augenblick: Unschicklich, ganz gegen den guten Ton; ja, strafwürdig, vielleicht, ist es; jetzt, mitten in der Feier, den Platz zu verlassen! — Doch, kein Erwägen mehr — kurz, er flüstert dem Sous-Lieutenant, seinem Stellvertreter, etwas ins Ohr, und verlässt, so unauffällig und geräuschlos es ihm möglich ist, die Kathedrale — — —

Der Kaiser, dem bekanntlich nichts entging, selbst nicht das Geringste, hat es bemerkt.

Draussen, vor dem grossen Portale, wartet ein Eilbote. Der übergibt dem Leutnant ein Schreiben aus der Heimat. — Himmel; es sind die Schriftzüge des Vaters! Der junge, tapfere Kriegermann, der in vielen Gefechten das Beben verlernt hat, zittert wie ein Espenlaub. Er geht ein paar Schritte auf die Seite, in eine Nische, neben dem Pfeiler, damit ihn niemand sehe, und erbricht, mit unsicherer Hand, den Brief:

«Mein herzinnigst geliebter Sohn!

«Erschrick nicht zu sehr: Unsere Mutter, die Dir das Leben geschenkt hat; meine Frau, die teuere Gefährtin, ist letzten Donners-

tag Abend, nach langem, schmerzvollem Kranksein, verschieden! —

«O, sie hat es nie ganz verwinden können, dass Du damals, vor bald sechs Jahren, fast im Unmuth, von zu Hause fortgezogen bist! «Auch wollte sie, trotz meiner Beteuerungen, nicht glauben, dass es Dir, bei einiger Verwendung, nicht möglich gewesen wäre, häufiger nach Hause auf Besuch zu kommen; insbesondere zuletzt, als sich ihr Zustand so sehr verschlimmerte, worüber ich Dir im letzten Briefe berichtet habe — —

«Nun hat sie ausgelitten! Was kann man gegen das allgewaltige Schicksal! Ich habe alles leichter ertragen, auch Deinen Wegzug, und das lange Fernsein, weil ich Dich verstehe — und sie, die liebe Mutter, noch da war! — Ob ich es hinfort aushalte; jetzt, da ich verwaist bin, im Leben, von Frau — — — und Kind? — —

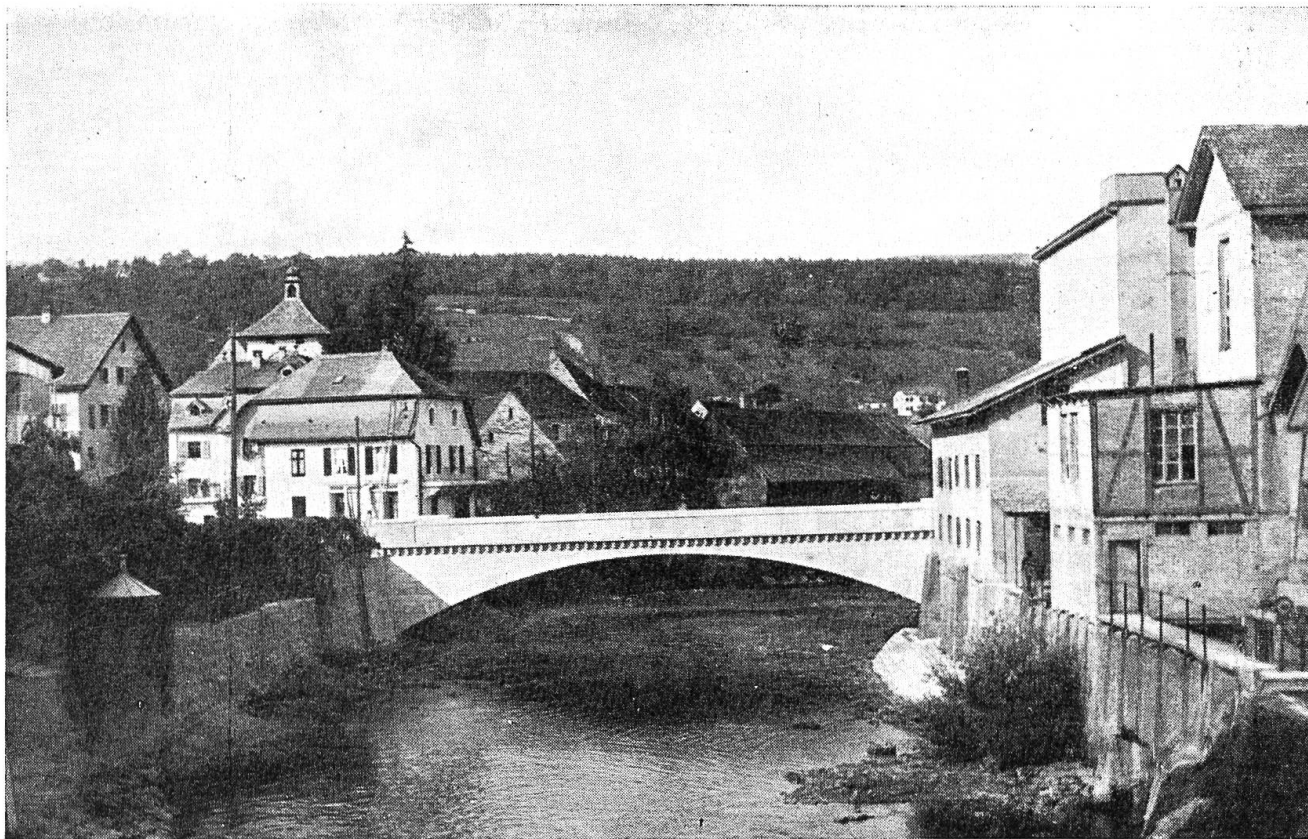
«Ach Gott, ich kann es mir nicht ausdenken!

«Mache Dir aber, mein lieber Sohn, ob all dem keine Vorwürfe! — Sie wisse ja, hat die Mutter noch am letzten Tage gesagt, dass Hans Georg, trotz seiner Leidenschaft für den Soldatenstand, die Eltern nicht minder geliebt und geehrt habe, als ein anderes Kind! «Schuld an allem sei, dass sie es nicht habe begreifen wollen!

«Ach Gott, es bangt mir vor der Zukunft, so ganz alleine zu Hause zu sein, ohne einen lieben Angehörigen — — Bitte, mein herzlichst geliebter Sohn, verlange jetzt, ohne Verzug, einen Urlaub, und kehre heim, zu Deinem Vater, auf dass ihn jemand tröste, und er, nach dem Heimgange der Mutter, sich nicht so ganz verlassen fühle! — — —

«Es erwartet Dich stündlich,

«Dein getreuer Vater.»



Birsbrücke in Laufen.

Behördl. bewilligt am 18. Dez. 1940 gemäss BRB vom 3. 10. 1939.

Johann Georg Stettler, der junge Leutnant, kehrte in die Kathedrale zurück, wie ein Entgeistigter, nahm seinen Posten wieder ein und starrte vor sich hin, in die Leere. Von der Zeremonie sah und hörte er nichts mehr — —

Als die Feierlichkeiten vorüber waren und die Menge unter dem Dröhnen der Orgel, und dem Gedonner der Kanonen, die Kathedrale verliess, winkte der Kaiser einem Adjudanten und sagte zu ihm:

«Schicken Sie den Leutnant Stettler, von der Wache seiner Majestät, der Kaiserin, zu mir, in Audienz, auf sechs Uhr!» — — —

Hans Georg Stettler, der junge Offizier, betrat nicht ohne Herzklopfen das grosse Treppenhaus, im Elysée. Es war das erste Mal, dass er persönlich und allein vor seinen Chef, der von heute

an den Kaisertitel trug, geladen wurde. Auch hatte sich der Leutnant damit abgefunden, dass sein Verlassen der Kathedrale, bei einer so feierlichen Zeremonie, ihm Unannehmlichkeiten bereiten könnte — — —

Vor dem Empfangssaale erwartete ihn eine junge, bestimmt erst siebzehnjährige Dame, von wunderbarer Schönheit, und einem Liebreize, wie er etwas Aehnliches noch nie gesehen. Er verneigte sich, leicht verwirrt, von dem Anblicke, und sie führte ihn vor ein Gemach, allwo beide, nach einigem Zuhalten, eingelassen wurden — —

Lätitia, Napoleons ehrwürdige Mutter, und Josefine Beauharnais, beide müde geworden, von der langen Zeremonie, sassen auf einem Ruhebette, die weil der Kaiser an einem Balkonfenster stand und sinnend auf den Platz hinunter blickte, wo das Volk, in freudiger Erregung, hin und her schwärmte — — —

Wie der Leutnant sich angemeldet hatte, kehrte sich Napoleon Buonaparte, als ob er aus einem Traume erwache, um und sprach:

«Leutnant Stettler, wie entschuldigen Sie es vor seiner Majestät, der Kaiserin, dass Sie, mitten in den Zeremonien, wenn auch nur für einen Augenblick, Ihren Platz als Kommandant der Ehrenwache, in der Kathedrale, verlassen haben?»

«Majestät, ein Kurier, aus meiner Heimat, dem Département du Haut Rhin, hat mir in jenem feierlichen Augenblicke gerade die Kunde vom Hinschiede der Mutter gebracht! Da verlor ich für kurze Zeit die Fassung! — In dem Schreiben bittet mich der Vater, ich möchte doch unverzüglich einen Urlaub verlangen, und nach Hause zurückkehren! Er wisse sich nicht mehr zu helfen, in seiner Verlassenheit! Denn, ich bin sein einziges Kind! — — —

Und damit war die Kraft des jungen Mannes erschöpft: die Tränen stürzten ihm aus den Augen und er zog das Taschentuch, um sein Antlitz zu verhüllen! Aber schon waren die beiden Damen aufgesprungen, voller Schreck, ob dem unerwarteten Zwischenfalle, und Lätitia, Napoleons Mutter, eilte hinzu, fasste den Leutnant in die Arme und küsste ihn, voll mütterlichen Empfindens, auf die Stirne, indem sie ausrief:

«Majesté! — Mon cher fils! — Pardonnez-lui!»

«Oui, Majesté! Pardonnez-lui! — Je vous en prie de tout mon coeur! Ne me refusez pas ce bel et premier acte de grâce, empereur, mon cher époux!» fügte die neue Kaiserin bei.

«Leutnant, ich weiss, aus mehreren uns zugekommenen Berichten, dass Sie mir, Ihren Kameraden, wie der Truppe, auf dem Schlachtfelde, in entscheidenden Augenblicken, vorbildliche Beweise unerschrockenen Zugreifens, grösster Tapferkeit, wie ich solches nur von we-

nigen rühmen kann, gegeben haben! — Das genügt mir! Ich bin kein Paragrafenreiter! Auch vermag ich das Wesentliche von blossen Formangelegenheiten zu unterscheiden! — Und da die hohen Damen, wie ich habe feststellen können, Sie so schön entschuldigen, und für Sie bitten, bleibt mir nur noch übrig, Ihnen, lieber Leutnant, auch meinerseits das Beileid auszusprechen! — — —

Entbehren aber kann ich Sie für den Augenblick nicht! Ich habe Sie auf den Tag der Krönung zum zweiten Adjutanten der neuen, kaiserlichen Garde ernannt! Des weitern steht Ihre Beförderung zum Hauptmann in naher Aussicht! In vierzehn Tagen aber, auf Weihnachten oder Neujahr, könnte ich Ihnen einen längeren Urlaub bewilligen!

Schreiben Sie dem Vater, Madame Lätitia, meine Mutter, seine Majestät, die Kaiserin, und ich; alle drei, entbieten ihm das Beileid, und lassen ihn herzlich grüssen! — Ich weiss, er wird Sie verstehen! — Sie können abtreten!» — — —

An der Türe empfing ihn wieder die junge, liebreizende Dame, um ihn hinaus zu geleiten, und nun geschah etwas, was zeitlebens, mit einer Deutlichkeit, wie kein anderes Vorkommnis, in seinem Gedächtnisse haften geblieben ist: die junge, schöne Dame, die Gräfin von Montfort, so hiess sie, ergriff im Vorzimmer seine beiden Hände, hielt sie fest, und sprach:

«Herr Leutnant! Ich bin Zeuge gewesen, des grossen Leids, das Ihnen zugestossen ist! Ich bitte Sie, auch an meine Anteilnahme zu glauben! — Und wenn ich Ihnen in diesen Tagen, die für Sie so schwer sind, nur in etwas die Mutter ersetzen könnte — wie gerne täte ich es!» — — —

Und dabei blickte sie ihn an, mit Augen, so voller Güte und — — —

Verwirrt, und benommen, konnte er nur entgegnen:

«Ich danke Ihnen, Gräfin! worauf er sich, hastig und voreilig, wie ein verlegenes Kind, verabschiedete» — — —

Drinne, im Saale, wo die hohen Fürstlichkeiten beisammen stunden, meinte, als der junge Offizier abgetreten war, Josefine Beauharnais, die Kaiserin, zu ihrem Gemahle:

«Quel ange, ce lieutenant, Majesté!»

«En effet! Oui!» fügte Lätitia, die Mutter Napoleons, hinzu; «c'est un tout bel homme! Et, de le voir, je crois qu'il est sincère et sage comme un enfant!»

Und der Kaiser, der offenbar guter Laune war, rief, indem er mit lächelnder Miene und bedeutungsvollem Kopfnicken wieder an das Balkonfenster trat:

«Il y a de quoi devenir jaloux, Mesdames, tant je vous vois enchantées de ce beau Paris!» — — —

Am selben Abende, nach schweren, innern Kämpfen, schrieb Hans Georg Stettler, der junge Offizier, seinem Vater, und schickte unverzüglich einen Eilboten, mit dem Briefe, ab, in die Heimat:

«Mein herzinnigst geliebter Vater!

«Die Nachricht vom Hinscheiden der lieben Mutter hat mich im Augenblicke erreicht, als in der grossen und schönen Notre-Dame Kathedrale Napoleon Buonaparte, der erste Konsul, und dessen Gemahlin, Josefine Beauharnais, zu Imperatoren gekrönt wurden. —

«Welch ein prunkvolles Fest! — Aber, vom Augenblicke an, da ich die Trauerkunde erhielt, habe ich von All dem nichts mehr gesehen und gehört! — — —

«Seine Majestät, der Kaiser, dem nichts entgeht, auch nicht das Gerüßigste, sage ich Dir, hat sofort bemerkt, dass ich meinen Posten, in der Kathedrale, wenn auch nur für ganz kurze Zeit, verlas-

sen habe! Wirklich, ich hätte es nicht tun sollen! — Aber, wie ich vernahm, ein Eilbote aus der Heimat erwarte mich vor dem Portale, ahnte ich Schlimmes, und jede Ueberlegung war dahin! — —

«Zur Rede gestellt, in Anwesenheit der Kaiserin und Lätitias, seiner Mutter, hat mich mein Chef, den ich vergöttere, nicht nur entschuldigt, sondern mir die vollste Gnade erwiesen, indem er Deinen Sohn, Vater, auf den selbigen Tag zum zweiten Adjudanten der neuen, kaiserlichen Garde ernannte. Dabei hat er noch erwähnt, dass meine Beförderung zum Hauptmanne in naher Aussicht stehe.

«Wisse, so lange ich lebe, Vater, danke ich Dir, und der seligen Mutter, dass Ihr mir eine so gute Schulbildung habt vermitteln lassen! Bei vielen wichtigen Verhandlungen muss ich, wenn ich in der Nähe weile, als Dolmetscher oder Kanzlist amtieren. Denn, es ist erschrecklich, wie wenige Offiziere, selbst in den höchsten Graden, zwei Sprachen, in Wort und Schrift, beherrschen —

«Der Kaiser hat mir einen kurzen Urlaub auf Weihnachten und Neujahr in Aussicht gestellt. Gedulde Dich daher, lieber Vater, noch einmal, für drei Wochen! Indessen lassen Dich die hohen Majestäten, Napoleon selbst, Josefine Beauharnais, die neue Kaiserin, sowie Lätitia, die ehrwürdige Mutter meines Chefs, herzlich grüssen und Dir in Gnaden ihr Beileid aussprechen — — —

«Etwas aber wurmt und plagt mich! Ach, kann ich je die Ruhe wiederfinden! Es ist schrecklich! — Der Gedanke, nämlich, ich könnte durch meine Wegreise, und lange Abwesenheit von zu Hause, die Krankheit; ja, selbst den Tod

«der lieben Mutter verschuldet haben! — Du hast Trost nötig, o Vater, bei all dem Unglück — ich aber noch grösseren; denn, neben dem Schmerze um den Verlust derjenigen, die mir das Leben geschenkt hat, peinigt mich nun Tag und Nacht, wo ich gehe und stehe, das Empfinden, dass ich dereinst der Mutter Krankheit und Hinscheid vor Gottes Thron zu verantworten habe!

«Ich erschne den Tag, da Du mich trösten und umarmen kannst! — Sei indessen herzlich gegrüsst von

«Deinem dankbaren Sohne

«Hans Jörg.»

«Mein Anschrift lautet fortan:

«Lieutenant Jean Georges Stettler, 2. Adjutant, Garde Impériale, Paris (France)».

«Paris, 2. 12. 1804.»

Das schwarze Haar.

Als der vor Jahren verstorbene Alois Dörflinger noch Wirt zum «Zollhaus» in Olten war, betrieb er als Metzger eine ziemlich ausgedehnte und gangbare Speisewirtschaft, verbunden mit einer Kostgeberei. Er war ein herzensguter Mann, der es wohl mit den Leuten meinte, obschon er nicht gerade eine gewählte Redeweise führte. Er verabreichte manchem Gaste Speisen und Getränke, obschon er wusste, dass er nicht bezahlt würde

und die Zeche verlieren müsse. Wenn ihm etwa ein Bekannter deswegen Vorhalt machte, meinte er, wer ausser ihm denn dem Manne zu fressen gäbe; man könne den armen Teufel doch nicht verhungern lassen. — Einst reklamirte ein Gast, er habe ein schwarzes Haar in der Suppe gefunden. «Meinst du, ich könne wegen dir eine rote Köchin anstellen?» versetzte Dörflinger, und ging in die Küche.

B. Keust.



Olten.